

Linda Bertram, Martin Weber, Werner F. Kümmel

HAUSAUFBAHRUNGEN IM 20. JAHRHUNDERT – IHRE ENTWICKLUNG AM BEISPIEL VON MAINZ-BRETZENHEIM UND RÜDESHEIM-EIBINGEN

Jeder Mensch muss sterben. Am Ende des Lebens steht, für alle gleichermaßen unausweichlich, der Tod. So spielt in allen Kulturen auch der Umgang mit dem toten Körper, vom Eintritt des Todes bis zur Bestattung des Leichnams, eine bedeutende Rolle. Die Formen dieses Umgangs mit dem Leichnam unterliegen religiösen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und haben sich in den letzten 100 Jahren vielerorts erheblich verändert. So war es in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vielen Regionen noch üblich, die Verstorbenen über mehrere Tage hinweg in ihrer häuslichen Umgebung aufzubahren. Verwandte, Freunde und Nachbarn konnten persönlich und in Ruhe Abschied nehmen. Am Tag der Bestattung wurde der Leichnam dann im Trauerzug vom Haus zum Friedhof getragen oder gefahren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwand diese Tradition. Die Versorgung des Leichnams wurde zur Aufgabe der Bestattungsunternehmen. Dementsprechend verblasst auch die Erinnerung an das Brauchtum im Kontext von Hausaufbahrung und Trauerzug zunehmend. Immer weniger Menschen können über persönliche Erfahrungen berichten. Wie genau gestaltete sich eine solche häusliche Aufbahrung? Wann und warum endete diese Tradition? Und was empfanden die teilnehmenden Personen?¹

Im Rahmen einer Dissertation im Fach Medizin wurde durch Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklung der häuslichen Aufbahrung im 20. Jahrhundert am Beispiel eines eingemeindeten stadtnahen Vorortes in Rheinhessen (Mainz-Bretzenheim) und einer ländlichen Gemeinde im Rheingau (Rüdesheim-Eibingen) untersucht.² Innerhalb eines Jahres (Dezember 1997 bis Dezember 1998) konnten jeweils 45 Personen in beiden Gemeinden befragt werden.³

Ablauf der Hausaufbahrungen

¹ Die Sekundärliteratur zum Thema der häuslichen Aufbahrung ist spärlich und bezieht sich ausschließlich auf das Herrichten des Leichnams und auf die während der Aufbahrung verwendeten Gegenstände.

² Bertram, Linda (2005): Die Entwicklung der häuslichen Aufbahrung im 20. Jahrhundert am Beispiel von Mainz-Bretzenheim und Rüdesheim-Eibingen. Mainz, Univ., Diss. Dort sind ausführliche Angaben zu Quellen und Sekundärliteratur zu finden.

³ Insgesamt erinnerten sich die befragten Personen in Bretzenheim an 76 häusliche Aufbahrungen. Aufgrund von Überschneidungen (in sieben Fällen bezog sich die Erinnerung auf die gleiche Situation) gingen nur 69 Fragebögen in die Auswertung mit ein. In Eibingen lag die Zahl der erinnerten Hausaufbahrungen bei 164. Hier gab es 31 Überschneidungen (19 mal doppelt, viermal dreifach und einmal fünffache Nennung), sodass insgesamt 133 Fälle gewertet wurden.

In der Regel wurden die Toten im maßangefertigten Sarg innerhalb des Wohnhauses, in der Regel im Schlaf- oder Wohnzimmer, aufgebahrt. Nach Eintritt des Todes wurde der Leichnam zunächst gewaschen, frisiert und für die Aufbahrung zurechtgemacht. Anschließend wurden die Verstorbenen mit ihrem guten Sonntagsanzug bzw. Sonntagskleid oder in ein weißes Leinenhemd (auch Totenhemd genannt) gekleidet ausgestellt.⁴ Der bei Kindern und Jungfrauen weiße Sarg wurde, mit dem Kopfende leicht erhöht, auf Böcke gestellt. Im Wege stehende Möbel wurden für die Zeit der Aufbahrung abgeschlagen.



Aufbahrung eines Verstorbenen in Eibingen im Jahr 1953

Der vollständige Artikel ist in Heft 21/2007, Seite 103 bis 109, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.

⁴

Pfarrer wurden in ihrem priesterlichen Gewand aufgebahrt. Kinder trugen ihr Taufkleid und meist ein Blütenkränzchen im Haar.